

DER HEILKÜNSTLER FERENC BAKOS AUS MÁTÉSZALKA

In der bäuerlichen Welt der Dörfer des Komitates Szabolcs-Szatmár finden wir auch heutzutage noch Heilkünstler und Quacksalber. Der Ruf solcher Quacksalber dringt in weite Gebiete.

Der Quacksalber Ferenc Bakos in Mátészalka, gehörte auch zu diesen bekannten Volksgestalten.

Das Studium und die monographische Beschreibung solcher, in Bauerngemeinschaften lebenden Figuren, geben aus in vielen Fällen einen Schlüssel zur Untersuchung der Entstehung der Gemeinschaften, der Geistes- und Gesinnungsänderungen und deren Entwicklung. Auf Grund obiger Standpunkte studierte ich das Leben und die Heilpraktik des Ferenc Bakos.

Diese Praktik kann man in 2 Gruppen teilen: auf die mit den traditionellen, erfahrungsmäßigen Heilarten gemischten Zaubermethoden und auf die aus der modernen ärztlichen Praktik herausickernden mit geistlichen Zeremonien gemischten Handlungen.

Das wertvollste und der „uralte Kern“ in seiner Praktik ist zweifellos das Erfahrungsmaterial. Dazu gehören das Kennen und die Verwendung von Gräsern und Pflanzen, chemischen und tierischen Stoffen. Der Kopf einer Schlange wirkte natürlich nur dann, wenn er damit auch eine gewisse zauberische Handlung vollbringt, und man die Schlange vor dem St. Georgstag gefangen hat.

Die zu seinen heilenden Vorgängen notwendigen Gräser, Pflanzen, tierischen Rohstoffe (das Schmer eines Feldhasen, Dachsfett, u. s. w) hat er an den Ufern der Szamos, Kraszna, Túr und Theiß und in der Ecseder Sumpfwiese erworben. Mit einem von 2 Eseln gezogenen, zweirädrigen Karren bereiste er die Szatmár Gebiete und übte überall von Haus zu Haus sein Heilverfahren aus. Dies besonders in der Umwelt der Gehöfe. Er bot seine selbstgefertigte Heilpulver und Salben an, verkauft sie und wo ein Kranker im Hause war, verblieb er mehrere Tage und heilte den Kranken auf seine eigene Art. Vor 20—25 Jahren hat er auch Geburthilfe geleistet. Für die Leute auf den einzelnen Höfen bereitete er — mit seinen selbstgekochten Gräsern bei ihnen zu Hause in Schaffeln und Fässern — Bäder.

Das aus der modernen ärztlichen Praktik herausgesickerte und in religiösen Zeremonien eingekleidete Material ist in seiner Praktik ein Ergebnis eines späteren Einflusses.

Aus seinem curriculum vitae stellt sich heraus, daß er in einer Apotheke und auch neben einem Arzt arbeitete. Er beherrschte aber schon gewisse Kenntnisse aus einer früheren Zeit, die er von seinem Vater geerbt hat, der ebenfalls ein Heilkünstler und ein großer Kenner der Pflanzen — und Tierwelt der Ecseder Sumpfwiese war, da er mit ihrer Verwendung heilte. Er hielt seinen Vater für einen größeren Heilpraktiker als sich selbst; wie er erzählt, fühlte sein Vater sogar im voraus, wenn jemand mit schlechter Absicht zu ihm kam. In den Apotheken hat er manches abgelauscht und sich viele Kunstgriffe angeeignet, besonders die Lagerung der Arzneien. Neben dem Arzt konnte er dies weniger, da er nur beim Sezieren mitgeholfen hat. Auch das so gewonnene Wissensmaterial kam bei ihm nur dann völlig zur Geltung, wenn er es auch mit irgendeiner Vorstellung verbinden konnte.

Da er es sich nicht vorstellen konnte, wie ein Aspirin heilen kann, hielt er es für viel wirksamer, wenn er es dem Kranken mit Weihwasser eingab. Der Kamillentee ist auch nur dann wirkend, wenn die Kamillen vom Pfarrer selbst auf der Fronleichnamsprozession geweiht wurden. Es waren auch zahlreiche industriell angefertigte Medikamente und ärztliche Instrumente, in seinem Besitz. Es ist beachtungswert, daß er die Instrumente nie benützt hat, diese aber stets den zu ihm Kommenden zeigte. Seiner Meinung nach war nicht nur sein „Können“ sondern auch seine „Ausrüstung“ mit derjenigen eines Arztes vollwertig.

Aus seiner Biographie geht hervor, daß er seit seiner Kindheit eine in sich zurückgezogene Persönlichkeit war, er spielt nicht mit anderen Kindern, in der Schule sitzt er getrennt von den Kameraden und sucht die Gesellschaft der Erwachsenen. Lange findet er nicht seinen Platz, seine gewählten Beschäftigungen befriedigen ihn nicht; er arbeitete in einer Hanffabrik, lernte das Schuster-, Gerber-, Schlosser-, Spenglergewerbe; war auch Hirt, Mastknecht, Kutscher, ja sogar Apothekendiener. Er verheiratet sich öfter und ist im Familienleben unglücklich. Auch seine Frau hielt ihn für närrisch, grillig. Trotz seiner Zurückgezogenheit liebte er die Massenzusammenkünfte, wie: das Muskochen, das Hanfbrechen, die Gespräche auf der Straße an Sonntagnachmittagen — vielleicht auch deshalb, weil er hier die Möglichkeit hatte, sich zu produzieren, mit seinen Fähigkeiten zu prahlen. Er war ein ausgezeichneter Erzähler, Die Geschichten schilderte er farben freudig und lebhaft. Er war ein echtes Talent aus dem Volk, und seine Umgebung anerkannte dies. Bei der Überprüfung seiner Persönlichkeit fand man schöpferische und abnormale Züge.

Man darf auch seine auf die Gemeinschaft ausgeübte schädliche Wirkung nicht verschweigen. Eine ziemlich oft ausgeübte Heilart war bei ihm der aus dem Mohnkokon ausgekochte Tee. Er gab ihn den 1—2-jährigen weinerlichen Kindern. Hierher gehört auch seine offen bekannte und verkündete Auffassung über die offizielle Heilkunde und auch die Herabsetzung der für die Gemeinschaft segensreichen Gesundheitsinstitutionen und Gesundheitsverordnungen. Die Ursache sehen wir in dem Umstand, daß er in diesen Verordnungen und Institutionen seine eigene Praktik in den Hintergrund gedrängt sah.

J. Farkas